

Deutsche Landwirtschaft im besetzten Westgebiet.

Von unsemern Kriegsberichterstatter Prof. Dr. Georg Wegener.
Die landwirtschaftliche Verwaltung der von unsern kämpfenden Armeeen besetzten Teile Frankreichs und Belgiens, also mit Ausschluß des „Generalgouvernements“ Belgien, stellt eine so großartige, mitbewaltete und jugendliche Arbeit unserer Heeresverwaltung dar, daß es sich wohl lohnt, rückschauend darauf hinzuzusehen. Erst wenn die Heimat sich klarmacht, welche eine unendliche Fülle anderer Aufgaben neben der rein strategischen von der Heeresleitung zu lösen ist, wird sie auch deren Leistung auf dem letzten Gebiet richtig zu werten wissen.

Wenn, allem vor dem Kriege anerkannten Vorkriegsstand zu wider, der Krieg von den Gegnern in Gestalt einer Hungerkatastrophe auch gegen die Zivilbevölkerung unsers Landes geführt, wenn von der Gegenseite das gesamte Gebiet unsers Volkes wie eine belagerte Festung behandelt wird, so schließt das ohne weiteres für uns das moralische Recht ein, alle innerhalb des Blockadegebietes erzeugten Lebensmittel für uns zu verwenden. Wenn wir einmal vor die Entscheidung gestellt werden, ob entweder unsere Volksgenossen oder die innerhalb des eroberten Gebietes befindlichen Volksgenossen der Feinde Hungers sterben sollen, dann muß die Entscheidung für uns fallen. Erst die euren! Das wird ja aber — so sicher England das mit seiner fallen Energie zu tun versuchen würde — auch in diesem Jahre nicht der Fall sein, wie in keinem der vorhergehenden. Und so wird auch in diesem Jahre die Ernährung der eingeborenen Bevölkerung sich neben der unsrigen vollziehen wie in den früheren. Die Grundfrage dazu bilden die Nahrungsmitteleinrichtungen, die der spanisch-holländische Austausch einfließt. Wir gestalten diese Zufuhr nicht nur, sondern stellen auch unser Transportmaterial dazu zur Verfügung, so außerordentlich angestrengt es auch durch unsere eignen Bedürfnisse ist, und wir helfen durch besondere Verpflegungsoffiziere die gerechte und weisgemessene Verteilung dieser Nahrungsmittel sichern. Unsern Vorkriegsentsprechend kommen sie ganz ausschließlich an die Eingeborenen zur Auslieferung. Ergänzt wird diese Ernährung durch die eigene landwirtschaftliche Erzeugung der letzteren. Auch das gestaltete vor. Allein es kann von uns angefangen der Unmenslichkeit des Krieges nicht verlangt werden, daß wir die Eingeborenen auch mit den Erträgen des eroberten Landes völlig willkürlich überschulden lassen und womöglich mitamen, daß sie überflüssig das dürftige Heeresvermögen gegenüber den eignen Volksgenossen dahinein verantworten. Andererseits hat sie, aus menschlichen und aus praktischen Gründen in gleicher Weise, ein Interesse daran, das Los der Bewohner der besetzten Gebiete und das Verhältnis zu ihnen so günstig zu gestalten, wie es die harten Notwendigkeiten des Krieges erlauben lassen. Ihre Aufgabe ist daher klar vorgezeichnet in folgenden Richtungen: Sie ermuntern und unterstützen die Eingeborenen, die freiwillig auf ihrem Besitz Nahrungsmittel erzeugen; sie hält die Bevölkerung allgemein an, ihren kulturfähigen Acker landwirtschaftlich zu bebauen; sie läßt end-

den Ackerbau. Der große Mangel an Menschenkräften und Arbeitskräften erklärt es, daß doch nur ein Bruchteil des Kulturlandes wieder in Bestellung genommen werden konnte. Die Verteilung ist nicht gleichmäßig. Westlich ist gerade im Bereich der Armeen, die am härtesten zu kämpfen eben diese Armeen die Stellung ausgedehnter gewesen, weil eben diese Armeen die menschenreichsten wurden und in ihren Hauptgebieten am meisten Hilfe leisten konnten. Der erreichte Ertrag ist natürlich nicht mit Friedensmaß zu messen. Vollends nicht mit dem Friedensmaß deutscher Landwirtschaft, die im allgemeinen intensiver arbeitet als die französische. Wasserwirtschaften kann man im Kriege nicht verlangen; Arbeitskräfte, Maschinen, Düngemittel mangelt, der Kriegshandlungen und Frontverrückungen immer damit zu rechnen, daß selbst vom besten Lande dieses nicht eingebracht werden kann, weil es in die Hände oder wenigstens in den Feuerbereich des Gegners gerät. Endlich ist es auch nicht zu vermeiden, daß in den von den Soldaten selbst bearbeiteten Gegenden manches von der Ernte außerhalb der obrigkeitlichen Aufsicht verbrannt wird, und schließlich schadet das letztere nicht durchaus, es kommt ja doch Mensch und Tier an der Front wieder zugute und tritt in deren größern Wohlstand wieder zutage. Das von der Bevölkerung erzeugte Brotgetreide wird gemäß Anordnung mit dem spanisch-niederländischen Hilfsmittel ganz an diese verteilt. Ebenso von der Kartoffelzucht das meiste. Zum Teil wird es als Zusatz zum „Kavitalkorn“ des Kommissars gegeben.

Das Futtergetreide verwendet die Heeresleitung selbst, ebenso zum größten Teil Heu, Stroh, Futterrüben, Weidenutzung. Zum Teil überläßt sie diese Erzeugnisse den Eingeborenen zur Fütterung der Viehhaltung. Besondere Angaben über die gewonnenen Erträge können hier nicht gegeben werden. Allein es liegt auf der Hand, daß die Heimat durch diese Arbeitserzeugung, die das Heer verbraucht, eine ganz bedeutende Entlastung erfährt. Man nehme nun eine Lastwagen, daß im verfliegenen Jahre ungefähr 100 000 Eisenbahnwagen voll Heu und Stroh mehr aus der Heimat hätten herangeführt werden müssen, wenn man die entsprechenden Futtermittel nicht hier herangebracht hätte. Auch in der Erparnis des rollenden Materials tritt also der bedeutende Nutzen klar zutage. Ähnlich wie beim Vieh erlaßt man auch bei der Viehzucht nicht der Ertrag des Viehs zu warten; auch hier aber hat die Heeresverwaltung doch erhebliche Vorteile aus dem Lande selbst gezogen. Der Viehbesitz ist besonders zurückgegangen gegenüber der Friedenszeit, doch gegen bald wieder sehr erfreulich. Unschätzbar war uns der Gewinn von Milch für unsere Lazarette. Hunderttausende von Mästern wanderten in die Schlachtereien der Armeen und schenken so den Viehhältern der Heimat. Außerdem hat man in großen Umfange Magerfleisch aus Deutschland auf die zur Verfügung stehenden und hier länger im Jahr als bei uns verwertbaren Weiden geschafft und hier statt in der Heimat für die Heeresverwaltung gemästet. Die französische Viehzucht, die in verschiedenen Teilen des von uns besetzten Gebietes, auf den Höhen des Artois und in der Champagne, im Frieden sehr entwickelt war, hat durch den Acker-

sehr rasch und schwer gelitten. Die Herden waren vielfach veräußert und mußten abgeschlachtet werden. Andre noch brauchbare Bestände wurden weggelassen, zumal die in Frage kommenden Gebenden größtenteils Kampfgelände wurden. Wo sie herrenlos waren, wurden sie übernommen, sonst durch Requisition erworben und in heimische Wirtschaften übergeführt, wo sie in guter Pflege wieder emporkamen. Die deutsche Viehzucht und Wollherzeugung vorteilhaft beeinflusst. Die Schweinezucht war in den besetzten französischen Gebieten wenig verbreitet; in Flandern mehr. Sie ist im Kriege merklich emporgelöhnt. Zur Bewertung der mannigfachen Abfälle in der Landwirtschaft und bei der Truppenverpflegung hat man die Aufsicht von Ferkeln, insbesondere bei den Truppen selbst, sehr gefördert. Die Truppen erhalten Prämien dafür, und so haben sie ein Interesse daran, Abfälle nutzbringend zu verwerten, die sonst verkommen würden. Ebenso ist die Viehzucht, bei den Bauern sowohl wie bei den Truppen, lebhaft gefördert worden; Millionen von Eiern werden monatlich an die Magazine abgeliefert. Im Monat Juni allein haben die Truppen rund 6 000 000 frische Eier aus dem Lande erhalten, die größtenteils den Schlüpfgräben zugeführt wurden. Besonders in Flandern blüht diese Viehzucht.

Von besonderer Bedeutung ist mehr und mehr der Feldgemüsebau geworden. Über 30 000 Morgen Gemüse wurden im letzten Jahre von der Heeresverwaltung selbst selbstmäßig angebaut, die einen Ertrag von 3 bis 4 Millionen Zentner ergaben. Das sind also etwa 15 000 Eisenbahnwagen Gemüse, die die Heimat nicht zu liefern brauchte. In allen Armeen sind Erntungsanlagen eingerichtet, um feuchtes Getreide, Kartoffeln, Gemüse, Obst, Brennnesseln, Obstkerne, Mehlspeisen usw. in Dauerware zu verwandeln. Der gärtnerische Gemüsebau der Eingeborenen wird in jeder Weise gefördert. Selbst in den Städten weist man den Eingeborenen, auch solchen, die nie früher damit beschäftigt haben, Gartenstücke dafür zu und schließt sie vor Diebstahl. Auf diese Weise gewinnen nicht nur die Eingeborenen selber einen Zusatz zu ihrem „Kavitalkorn“, sondern sie besitzen auch die Tagesmärkte in den Drischafeln und ermöglichen den Truppen, sich Vorräte hinzuzukaufen. Der Obstbau ist in Frankreich sehr verbreitet. Die Ernte war stellenweise so groß, namentlich an Äpfeln, daß sie vielfach wegen Mangels an Arbeitskräften nur mit Hilfe von Singsmannen geerntet werden konnte. Das Obst wird meist zu Marmelade verarbeitet, die ganz ausgezeichnet ist. Am letzten Jahre hat das etwa 900 000 Zentner Marmelade ergeben. Ein Vergleich zum Vortage eine Selbsterhaltung um das Neunfache. Ein besonderes Ergebnis gewisser Gegenden ist die Zichorie, deren Anbau und Verarbeitung auch von der Heeresverwaltung in die Hand genommen ist; ebenso wie die Zuckerrübe, mit Hunderttausenden von Zentnern Ertrag. Auch Pfirsich, Pfirsich, Tabak, Melonen werden gewonnen. Kurz, man sieht, wie wir den unerschöpflichen Reichtum des uns unter gemäßigter Normarsch im Jahre 1914 verschafft hat, die Besetzung feindlichen Gebietes, gemessen nach landwirtschaftlich ausreicht. Und der Gegner, der zum losundlivierten Male unsere Friedenshand zurückgeschoben hat, samt auch hieraus erkennen, wie wir für eine belagerte Fortsetzung des Krieges gerüstet sind, wenn er sie durchaus haben will.

den im Krieg herrenlos gewordenen Boden durch Einwohner und militärische Kräfte selbst bearbeiten. Der Ertrag des von den Eingeborenen bebauten Acker, soweit sie ihn nicht an uns verkaufen, fällt diesen selbst zu.
Die gesamte wirtschaftliche Verwaltung der von den kämpfenden Armeeen besetzten französischen Gebiete an allen Fronten untersteht dem Generalquartiermeister im Großen Hauptquartier. Die der Westfront steht unter der Leitung des „O. West“, wie das Generalquartiermeisters für die Westfront“ B. d. O. West, wie das nach beugiger Seite abgeführt wird. Für die landwirtschaftliche Arbeit werden in erster Linie die Einwohner der besetzten Gebiete und ihre Gespanne herangezogen. Sie schaffen teils in Lager, teils in Akkord. In menschenleeren Gegenden, wie sie vielfach vorhanden sind, werden auch Kriegsgefangene verwendet. Ebenso in gewissen Sonderbetrieben, für die sie geeignete Facharbeiter sind. Ganz kann aber auf die Mitwirkung der Truppen und der Truppenkräfte nicht verzichtet werden. Um so weniger, als die landwirtschaftliche Arbeit unsern Leuten vom Lande vielfach eine willkommene Abwechslung bedeutet. Und vor allem muß das weitverzweigte Netz der leitenden Persönlichkeiten aus Angehörigen des deutschen Heeres gebildet sein. Hierzu wird möglichst herangezogen, wer besondere Fachkenntnisse dafür besitzt. Der B. d. O. West gibt die allgemeinen Richtlinien der Arbeit. An dieser Zentralstelle wird überdes der Austausch an Saatgut, Vieh, Maschinen usw. vorgenommen; hier werden Bestellungen geprüft und vermittelt. Im übrigen wirtschaftlich aber jede der Armeen selbständig. Sie halten sich an die Richtlinien, haben aber im einzelnen eine weitgehende Selbständigkeit, wie sie sich aus der örtlichen Verhältnisse der landwirtschaftlichen Bedingungen und der jeweiligen Kriegslage von selbst ergibt. Die Armeekorpskommandos geben wiederum allgemeinen, zu ihren Verhältnissen passenden Gesichtspunkte für ihren Armeebereich. Die ihnen unterstellten Operations- und Etappengebiete erlassen dann entsprechende Sondervorschriften und so fort bis hinab zum Ortskommandanten. Es ist klar, daß bei der Mannigfaltigkeit der Aufgaben, bei der Ungeordnetheit der Verhältnisse, bei der Fülle unvorhergesehener Schwierigkeiten eine große Tätigkeit und Laßtraft des einzelnen hier vorausgesetzt wird.
Kriegsgebiet nicht Friedensverträge erwarret werden dürfen. Unser Normarsch im Herbst 1914 schuf zunächst ein Chaos. Ein großer Teil der Einwohnererschaft war in wilder Panik geflüchtet, bedeutende Strecken des Landes lagen herrenlos da. Die übrigen Einwohner wußten zunächst nicht, was weiter kommen und ob sich eine Arbeit lohnen würde, die ein demnachstiges Zurückfluten des Kampfes wieder zerstören mochte. Unsere Heeresverwaltung selbst hatte anfangs genug zu tun mit den Kampfhandlungen selbst und der Schaffung von Unterkünten, Verkehrsweegen u. dergl. Als dann aber durch den Stellungskrieg allmählich sich festere Verhältnisse herausbildeten und die Einwohner sich mit ihnen abgefunden hatten, begannen die letztern wieder ihre landwirtschaftliche Tätigkeit. Mehr und mehr fand dann auch die Heeresverwaltung die Zeit, selbst mit eingegriffen durch Marktstände, Zwangsmaßnahmen und eine Mitarbeit. Betrachtet wir zunächst